

Maria-Anna Bäuml-Roßnagl Mit den Sinnen auf der Suche nach dem Sinn in der Schule

Die Sinnkrise der Gegenwart wird in pädagogischen Analysen vor allem auch im Zusammenhang mit einer allgemeinen Wahrnehmungskrise begründet und gedeutet. Gerade im letzten Jahrzehnt wurde deshalb die Lebensbedeutsamkeit einer ganzheitlichen Erziehung und Bildung neu betont. Viele Eltern, Lehrerinnen, Lehrer und Erzieher mühen sich täglich auf vielfältige Weise deshalb auch um Sinneskultivierung und Sinnerfahrung zusammen mit ihren Kindern.

Die folgende Darstellung ist im wesentlichen die Wiedergabe meines Vortrages, den ich anlässlich des Symposiums »Lernen mit allen Sinnen« gehalten habe. Diese Veranstaltung fand am 16./17. Februar 1990 am Lehrstuhl für Grundschuldidaktik an der Ludwig-Maximilians-Universität statt.

In meinem Vortrag habe ich zwei Leitfragen analysiert und erörtert, die für mich selbst und in meiner Arbeit als Schulpädagogin in Schulpraxis und Universität richtungsweisend waren:

1. Warum ist es für eine sinnvolle menschliche Lebensführung so wichtig, den Weg »von den Sinnen zum Sinn« zu gehen?
oder

Von der Kraft des Sinnlichen für den Menschen

2. Warum ist der Weg »von den Sinnen zum Sinn« für den Bildungsprozeß der jungen Menschen so grundlegend bedeutsam – auch und gerade in unserer Zeit?
oder

Eine sinnenfrohe Schule ist auch eine sinnerfüllte Schule

»Man solle die Weisheit soviel als möglich nicht aus Büchern schöpfen, sondern aus der Betrachtung von Himmel und Erde
Eichen und Buchen ...

Die Dinge müssen den Sinnen nahegebracht werden:

Sichtbares den Augen, Hörbares den Ohren,
Riechbares der Nase, Schmeckbares dem Geschmack.
Fühlbares dem Gefühl.« (1)

Wir alle kennen diese berühmt gewordene bildungstheoretische Maxime des

1. großen Didaktikers der abendländischen Schulgeschichte: Johann Amos Comenius. Und als Comenius seinen »Orbis sensualium pictus« (die Welt in Bildern) als 1. Sachbilderbuch für die Schule geschaffen hatte, war ihm sehr wohl bewußt, daß dieser »Erdkreis in Bildern« nur ein »Schulnotsurrogat« sein konnte.

»Schulnotsurrogat« von Zeichen und Bildern anstelle der »realen« Wirklichkeit

Das war im 17. Jahrhundert – doch mit dem »Schulnotsurrogat« von Bildern, Zeichen, Büchern und Medien anstelle der realen, sinnlichen Wirklichkeit leben wir Schul-Pädagogen heute noch! Die wirklich sinnliche Erfahrung nimmt in unseren Schulen viel weniger Zeit und Raum ein, als es unsere Bildungsanliegen eigentlich fordern. Der Weg von den Sinnen zum Sinn wird vielfach verkürzt gegangen und die Einheit von Anschauung und Weltanschauung, von Sachlichem und Sprachlichem – auch schon didaktische Forderungen von J. A. Comenius und bis heute vielfach neu erhoben – ist schwierig zu verwirklichen. »Unsere Sprachregelung ist so wenig auf das Verständnis des sinnlichen Lebens gerichtet, daß wir von allen Dingen eher etwas wissen als von dem, was unsere Sinne sagen.« (2) So beklagt H. Burckhardt (1973) die sinnenferne Informationslastigkeit unserer heutigen Sprache.

Unsere Zeit: eine Zeit »verlorener Sinnlichkeit«

Vielfach hört man heute, daß unsere Zeit eine Zeit »verlorener Sinnlichkeit« (vgl. Bäuml-Roßnagl 1985) und unsere Schule eine Schule »übergangener Sinnlichkeit« (vgl. H. Rumpf 1981) sei. (3) Der Verlust leiblich-sinnlicher Lebensvollzüge sei eine Hauptursache für den Sinnverlust in unserer Selbst- und Weiterführung. Unsere rationale, entsinnlichte Alltagswelt erfordert eine Lebensführung, in der Sinnestätigkeit »mit Haut und Haar«, mit »Kopf, Herz und Hand« oft nicht mehr möglich sind und nicht mehr nötig zu sein scheinen. Damit ist viel an spürbarer, fühlbarer, greifbarer Lebensqualität (im wahrsten Sinne des Wortes) ab-»handen« gekommen.

Den Weg »von den Sinnen zum Sinn gehen lassen«

Diesen Weg gehen wir Erwachsene nur noch selten – anders tun und wollen da immer noch die Kinder, aber nur, wenn wir Erwachsene ihnen diesen sinnlichen Weg nicht verbauen. Das mahnt auch Erich Kästner in seiner »Ansprache zum Schulbeginn« an, wenn er den Kindern und ihren Lehrern folgenden Rat gibt:

»Laßt euch die Kindheit nicht austreiben! ... Man nötigt euch in der Schule eifrig von der Unter- über die Mittel- zur Oberstufe. Wenn ihr schließlich drobensteht und balanciert, sägt man die »überflüssig« gewordenen Stufen hinter euch ab, und nun könnt ihr nicht mehr zurück. Aber müßte man nicht in seinem Leben wie in einem Hause treppauf und treppab gehen können? Was soll die schönste 1. Etage ohne den Keller mit den duftenden Obstborden und ohne das Erdgeschoß mit der knarrenden Haustür und der scheppernden Klingel? Nun – die meisten leben so! Sie stehen auf der obersten Stufe, ohne Treppe und ohne Haus, und machen sich wichtig. Früher waren sie Kinder, nun sind sie Erwachsene, aber was sind sie nun? Nur wer erwachsen wird und Kind bleibt, ist ein Mensch.« (4)

Gerade im letzten Jahrzehnt aber hat die Pädagogik, da die Sinnkrise unserer Lebenswelt vor allem auch als Wahrnehmungskrise erkannt wurde, viel Lebensbedeutsames – und um im Bild Erich Kästners zu bleiben – auch die »unteren Stufen des Bildungsgeschehens« wieder neu sehen gelernt. Die toten Lernzielkataloge einer systematisch-abstrakten Curriculumtheorie wurden weithin »ad acta« gelegt. In unsere Schulen hat das lebendige Kind wieder »Einzug halten dürfen«, das Kind mit seinem Leibe und seinem Geist, »mit Kopf, Herz und Hand« (wie Pestalozzi so gerne sagte).

So werden heute Lernstoffe und Lehrstrategien als »kognitives Gepäck« der Unterrichts- und Erziehungskunst häufig wieder auf dem Rücken lebendiger Kinder geschnürt. Hand und Fuß, Kopf und Herz, Leib und Geist werden neu in ihrer einheitlichen pädagogischen Bedeutung anerkannt. Viele Eltern, Lehrerinnen, Lehrer und Erzieher mühen sich täglich auf vielfältige Weise um Sinnes-

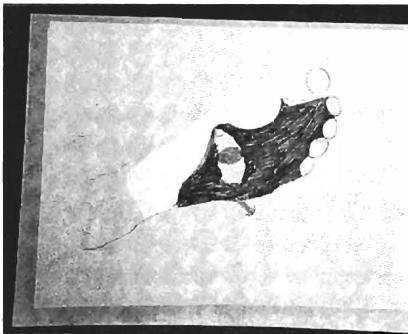


Abb. 3



Abb. 4

kultivierung und Sinnerfahrung – zusammen mit ihren Kindern. Warum ist es für eine sinnvolle menschliche Lebensgestaltung so wichtig, den Weg »von den Sinnen zum Sinn« zu gehen? Warum ist der Weg »von den Sinnen zum Sinn« für den Bildungsprozeß des (jungen) Menschen – auch und gerade in unserer Zeit – so grundlegend bedeutsam?

Warum ist es für eine sinnvolle menschliche Lebensführung so wichtig, den Weg »von den Sinnen zum Sinn« zu gehen? oder

Von der Kraft des Sinnlichen für den Menschen

Immer wieder haben Mahner zum Menschlichen darauf aufmerksam ge-

macht, daß des Menschen Lebensweg nicht nur auf dem Weg des Denkens sinnvoll gestaltet werden kann. Ob es Dichter und Maler mit ihren Gestaltungsmöglichkeiten ausgedrückt haben – ob es Forscher und Wissenschaftler auf unterschiedlichen Forschungswegen erkundeten: auf ihre je eigene Weise haben sie daran erinnert, daß der Mensch den Sinn seines Lebens und die Fülle der Lebensqualität nicht ohne seine leiblichen Sinne erlangen kann. Die leibgebundene Existenz des Menschen erfordert den sinnlich-leiblichen Lebensvollzug.

Ein »Humanum«: die sinnvoll gelebte Sinnlichkeit

Viele Varianten eines sinnvoll gestalteten Lebens aus der Kraft der Sinnlichkeit, aber auch die Kehrseite einer unsinnig ausgelebten, vereinsamten Sinnlichkeit erleben wir heute. Die humanen Mangelzustände in unserer zivilisatorisch-technisch geprägten Lebenswelt werden uns gegenwärtig beängstigend bewußt. Der rationale und rationelle Lebensvollzug hat die Eigenschaften des Herzens, der Empfindsamkeit, des Gefühls und des Gewissens verkümmern lassen und doch: »sie schlummern auch auf dem Grund einer von der Zivilisation verachteten Seele« (wie Paul Tournier sagt / 5). Mediziner, Psychologen und Pädagogen vor allem haben immer wieder darauf hingewiesen, daß der »kosmos anthropos« (H. Schipperges) nur dann in Ordnung, nur dann in sinnvoller Harmonie ist, wenn der Mensch seine Denk- und Sinneswelt, seine Leib- und Geistesdimension in regem Austausch und gegenseitiger Befruchtung lebt und erlebt. So betonte z. B. Paracelsus, daß der Mensch, will er gesund sein, so leben müsse, »daß auch die Augen den Verstand begreifen und daß es in den Ohren töne wie der Fall des Rheins und daß das Getöse der Philosophie also hell in den Ohren liege wie die sausenenden Winde aus dem Meer, und die Zunge dermaßen ein Wissen trage wie des Honigs und der Gall, und die Nase schmecke einen jeglichen Geruch des ganzen Subjekts« (6).

Fehldeutungen der menschlichen Sinnlichkeit in der sog. »Wahrnehmungskrise« heute

Eine Fehldeutung der menschlichen Sinnlichkeit ist es, die Sinnesorgane »als Informationslieferanten und Orientierungsvehikel zu verstehen in einer physikalistisch und biologisch interpretierten Reizumwelt – das ist ein reduktives Verständnis des Sinns unserer Sinne. Denn hier erscheint der menschliche Organismus als einer unter vielen, nicht aber in seiner spezifisch menschlichen Bedeutung« (7).

Die Kulturszene der Gegenwart bringt auf vielen Ebenen immer wieder das Phänomen der sog. »Wahrnehmungskrise« ins Gespräch. So stellen Kamper/Wulf in ihrem bekannten Buch »Das Schwinden der Sinne« (1984) die Frage, ob die traditionelle Sicht, »daß die menschlichen Sinne des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens, Tastens immer zugleich auch soziale und historische Sinnstiftungen abgegeben haben« (8) – noch aufrecht erhalten werden kann. Und sie fragen weiter, ob diese traditionelle Sicht »die Verabschiedung des traditionellen Sinns von Sinnlichkeit den Durchgang zu anderen Wahrnehmungsstrukturen unter Suspendierung gängiger Sinnstrukturen« anzeigt. Die abendländische Metaphorik-Tradition hat in der Metaphorik des menschlichen Körpers ein Bedeutungssystem SUI GENERIS verstanden: »In die zusammenhängenden Sinne des Körpers spielte immer auch der jeweilige Sinn der Sinne hinein. Solche Sinndeutungen des Zusammenhangs waren historisch geradezu zwingend, so daß die Frage zugespitzt werden muß: Ist das umschriebene anthropologische Modell für zeitdiagnostische Vorstellungen und Darstellungen am Ausgang der Moderne noch brauchbar? Die Vehemenz der gegenwärtigen Diskussion um Humanität und Transhumanität der Kunst deutet an, was auf dem Spiel steht: bis in Wahrnehmungsprozesse hinein bleibt umstritten, ob der Körper modellhaft Zeugnis für eine natürliche Sprache oder eine geschichtliche Schrift ablegt« (9).

»Verstandes-Denken« im Zusammenhang mit einem ganzheitlichen »Fühl-Denken«

Was eine Antwort auf diese Frage »am Ausgang der Moderne« betrifft, möchte ich hier jenen weltberühmten Physiker zu Wort kommen lassen, dessen geniale Denk- und Forschungsergebnisse weltumspannende Veränderungen im Realitätsverständnis (»Relativitätstheorie«) veranlaßt haben: Albert Einstein: »Das Schönste und Tiefste, was ein Mensch erleben kann, ist das Gefühl des Geheimnisvollen. Es liegt der Religion sowie allem tieferen Streben in Kunst und Wissenschaft zugrunde. Wer dies nicht erlebt hat, erscheint mir – wenn nicht wie ein Toter so doch wie ein Blinder. Zu empfinden, daß hinter dem Erlebbaren ein für unseren Geist Unerreichbares verborgen, dessen Schönheit und Erhabenheit uns nur mittelbar und in schwachem Widerschein erreicht, das ist Religiosität. Es ist mir genug, dieses Geheimnis staunend zu erkennen und zu versuchen, von der erhabenen Struktur des Seienden in Demut ein mattes Abbild zu erfassen.« Dieselbe Aussage scheint mir in einem Kindergedicht von Joachim Ringelnatz anschaulich formuliert zu sein:

KINDERSAND

*Das Schönste für Kinder ist Sand.
Ihn gibts immer reichlich.
Er rinnt unvergleichlich
zärtlich durch die Hand.
Weil man seine Nase behält,
Wenn man auf ihn fällt,
Ist er so weich.
Kinderfinger fühlen,
Wenn sie in ihm wühlen,
Nichts und das Himmelreich.
Denn kein Kind lacht
Über gemahlene Macht.*

Wir sind in unserer rationalisierten Zivilisation oft in der Gefahr, das »selbstverständlich-Menschliche« nicht mehr zu erfahren; Horst Rumpf meint, daß dieses Selbstverständlichste gleichsam »mit fremdem Blick« neu gesehen werden muß. Die Wahrnehmung des Zerfalls von »Routine und Selbstverständlichkeit« kann dann zur Quelle neuer Lebenskunst werden, so sagt H. Rumpf: »Die Routine des Bescheid-Wissenden bekommt einen Knacks. So unähnlich

ist sie gar nicht dem leisen Entzücken des Sechsjährigen, dem es noch nicht das Selbstverständlichste von der Welt ist, daß über Nacht aus einer Wasserpflanze dieses glatte und spiegelige Etwas geworden ist. Nein – er tut nicht, worauf wir erwachsene Belehrungsfreudigen gerne warten: er stellt sich keine Schülerfrage. Er fragt nicht »Wieso«? Er gerät in eine Aufmerksamkeit, die noch nicht auf Antworten aus ist. Er sagt: Guck mal! Da ist was anders in der Welt geworden – unvertraut, fremdartig, neu«

perfekt eingeübt hat, muß wieder das »Fühl-Denken« treten. Das hat auch Hugo Kükelhaus in seiner organologischen Deutung von Mensch und Welt immer wieder gefordert, denn: »Nicht das Auge sieht, nicht das Ohr hört, nicht das Gehirn denkt, sondern der Mensch mit seinem ganzen Leib ist Sehender, Hörender, Denkender. Was uns erschöpft, ist die Nicht-Inanspruchnahme unserer Organe, ist ihre Ausschaltung, Unterdrückung, ist der negative Streß« (13).

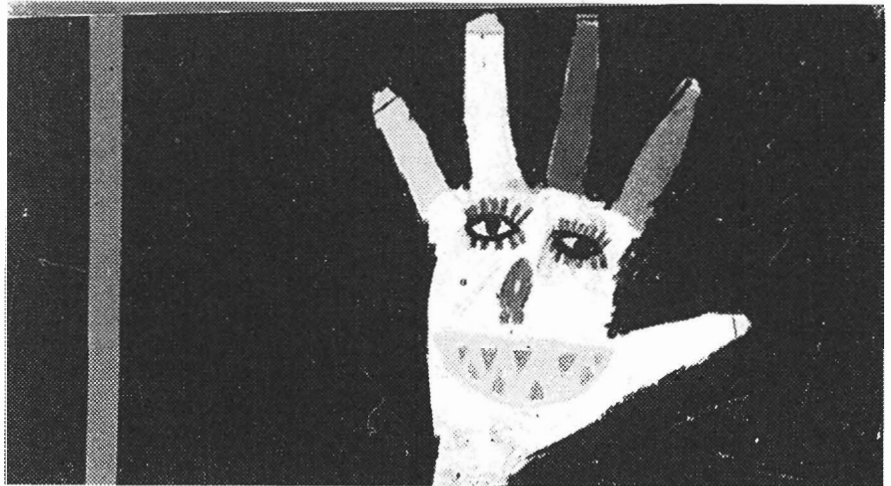


Abb. 1



Abb. 2

(12). Ergänzend zum Verstandesdenken, das der neuzeitliche Mensch ja

Dieses ganzheitliche »Fühl-Denken« fällt uns Heutigen oft noch schwer. Dazu bringt H. Kükelhaus ein prägnantes Beispiel:

»Die Sprache sagt: Ich bin ganz Ohr
Ich bin ganz Auge

Aber gerade das ist oft eine große Schwierigkeit. Denn wir sehen die Welt oft nicht mehr mit Augen, sondern mit Begriffen.

Ein Holzhändler geht durch den Wald. Für ihn ist es ungeheuer schwer, einen Baum zu sehen. Er sieht Bretter, Balken, Transportwege, Konkurrenzen, Holzauktionen usw. Einen Baum in seiner ganzen Erscheinungsfülle zu sehen – wer kann das überhaupt noch? Die Kinder – und unter den Kindern besonders die Behinderten.« (14)

Warum ist der Weg »von den Sinnen zum Sinn« für den Bildungsprozeß der jungen Menschen so grundlegend bedeutsam – auch und gerade in unserer Zeit? oder

Eine sinnenfrohe Schule ist auch eine sinnerfüllte Schule

Ein wahrlich großer Pädagoge unseres Jahrhunderts, M. Wagenschein, hat in einer lebenslangen Lehrtätigkeit als Ergebnis einer lebendigen pädagogischen Bemühung immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß das »Stehen auf den Phänomenen« die Haltung eines jeden Unterrichtenden sein muß, der bei seinen Schülern ein echtes »Verstehen« anstrebt. Und Wagenschein kritisierte hart jene Gepflogenheiten in einem falsch verstandenen akademischen Unterricht, der »die Naturphänomene nur noch im Vorbeigehen streift, um dann eilig ins Apparative, Abstrakte, Laborhafte, Technische und Mathematisierte sich zu versteigen, so daß die Kinder nicht mehr blickend, lauschend, handelnd teilnehmen können, in einer bloßen Zuschauerhaltung lahmgelegt, können sie nicht einmal sinnlich-körperlich anwesend sein und deshalb auch die Abstraktion nicht wirklich leisten.« (15)

Sinnverlust in einer von den Sinnen entfremdeten Schule

Zumindest seit Beginn der 80iger Jahre ist aber in unserem Bildungswesen – und ich meine ganz besonders auch durch das persönliche Engagement vieler Lehrerinnen und Lehrer – eine gewisse Tendenzwende spürbar, ein »Tautewetter für die Eisigkeit der wahnhaft verabsolutierten Rationalität« (Wagenschein). Die Problematik des Sinnesverlustes einer von den Sinnen entfremdeten Schule wurde bei Bildungspolitikern, Bildungstheoretikern und Lehrplanmachern – zuvor aber schon bei Eltern und Lehrerinnen und Lehrern – immer deutlicher gesehen. So wurde in den neueren Lehrplänen die Forderung nach mehr Anschauung und Anschaulichkeit in der Unterrichtsmethodik nachdrücklich neu erhoben; aber auch die Einsicht, daß die Dinge innerhalb ihres Lebensraumes erfahren, befühlt, getastet, erlebt, gerochen, geschmeckt, gesehen und gehört werden müssen, wenn ihre sinnlichen Qualitäten verinnerlicht und versprach-

licht werden sollen, – diese Einsicht wurde neu lebendig. So haben der Unterrichtsgang und außerschulische Lebens- und Lernsituationen ein neues Gewicht und eine vertiefte Wertschätzung erhalten.

Grundlegende Bildung als sinnennaher Bildungsweg

Bei Eltern, Lehrerinnen, Lehrern und Erziehern wächst die Einsicht, daß die Schule die Lebenswelt des Alltags ernst nehmen muß und daß grundlegende Bildung heute nur geschieht, wenn Erwachsene und Kinder zusammen sich auseinandersetzen mit den Dingen, Sachverhalten und Menschen ihrer Lebenswelt. Die Phänomene der Lebenswelt wollen aber primär sinnlich-leiblich und erst sekundär »medial« wahrgenommen sein. (16)

Die musische sinnliche Betätigung ist dabei von elementarer Bedeutung. In ihr werden die Kinder mit ihren Sinnen schöpferisch tätig; ihre Sinne werden geschärft und sensibel gemacht für Wahrnehmungen in der menschlichen Innenwelt – Mitwelt – Umwelt. Ein Ausgleich zur oft einseitig Leistungen abfordernden Lernwelt wird möglich. So fand die Meditation – fast ein Zauberwort unserer Zeit, auch Eingang in Schulen und Lehrpläne.

Der Lehrer, die Lehrerin ist in ganzheitlicher Weise gefordert. Denn »in die Nähe meditativer Erfahrungen können wir nur führen, wenn wir nicht den denkenden, logischen, abstrahierenden Verstand ansprechen, sondern jene tiefen, innerlichen Schichten, in denen sich Erlebnis, Begegnung, Betroffenheit, Angerührtsein ereignet ... Das bedeutet, daß wir nicht etwas inhaltlich mitteilen, sondern ein in uns Vollzogenes am anderen so vermitteln, daß es auch für ihn vollziehbar wird« (17). Wer selbst so die sog. »Sachen« erkundet und das dann gemeinsam mit Kindern tut, wird Sacherfahrungen zu Sinnerfahrungen führen können.

Sachunterrichtsdidaktische Maxime: Entdecken, was die Sinne leisten

Aber auch einen anderen Weg zur Sinnlichkeit in der Schule beschreiten vor al-

lem Grundschul- und Sachunterrichtslehrpläne (Sonderschuleinrichtungen quasi per se schon immer!): »Entdecken, was die Sinne leisten« ist hier die Maxime, welche anregen möchte zu sachunterrichtlichen Sequenzen über Leistung und Funktion der Sinnesorgane. Durch Lernziele etwa folgender Art sucht man dieses Ziel zu erreichen (18).

- »Der Schüler soll:
- die Leistungen einiger Sinnesorgane spielerisch entdecken
 - selbständig Grenzen und Leistungen einiger Sinnesorgane erkennen und beschreiben
 - die Wahrnehmungen Riechen, Hören, Tasten, Sehen den entsprechenden Sinnesorganen zuordnen können
 - erkennen, daß nur alle Sinnesorgane gemeinsam einen richtigen Eindruck von Gegenständen vermitteln können
 - die Bedeutung einiger Sinnesorgane erproben und die Wahrnehmung schulen
 - lernen, daß die Sinnesorgane eine Orientierung in der Umwelt ermöglichen.

Zu fragen bleibt – und aus meiner Sicht mit Nachdruck:

Wie müßten solche schulischen Einzelmaßnahmen gestaltet werden, damit sich eine lebendige Sinnlichkeit und eine zeitgerechte Sinnperspektive schulischen Lernens und Lebens entfalten kann? Wie kann die Gefahr gebannt werden, methodisch abgeforderten Sinnestätigkeiten vorschnell abstrakte Sinneszuweisungen zuzuschreiben?

Anmerkungen zur Literatur auf S. 58

Anschrift der Verfasserin:

Prof. Dr. Maria-Anna Bäuml-Roßnagl
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik
Geschwister-Scholl-Platz 1
8000 München 22

denen Materialien zu gehen. Nicht zu vergessen natürlich die Damen mit Strumpfhosen. So konnten wir natürlich auf keinen Fall Stoffe verwenden, die die Kleidung verschmutzen oder naß machen würden.

3. Um den Fuß-Fühl-Weg so zu gestalten, daß er auch von Schulklassen nachgeahmt werden kann, haben wir vor allem bei der Beschaffung der Materialien darauf geachtet, keinerlei finanziellen Aufwand zu betreiben. Alle verwendeten Stoffe und Gegenstände stammen aus den durchaus durchschnittlichen Haushalten der Planer – also von uns. Sie selbst finden sicher einige geeignete Materialien bei sich zuhause, in der Schule oder in der Natur.

Wir haben uns nach diesen Kriterien auf folgende Gegenstände beschränkt: Moos mit Tannenzapfen, eine Scheibe aus einem Baumstamm, ein weiches Fell, kleine Kieselsteine (\varnothing ca. 2–3 cm), Styropor-»Chips« (Verpackungsmaterial), ein Brett, ein Schaumstoffkissen, eine aus Jute geknüpft Tasche, ein kleiner gewebter Wollteppich (ca. 20 x 30 cm), aufgebauschtes Seidenpapier, eine drapierte Plastiktüte und als Abschluß eine Marmorplatte. Bei der Anordnung der Gegenstände – Reihenfolge wie oben aufgezählt – haben wir darauf geachtet, soweit möglich die

Grenzen nicht hart festzulegen, sondern sie ineinander übergehen zu lassen. Das regte regelrecht zum Drübergehen an, und man konnte mit einem Fußkontakt auch zwei Materialien gleichzeitig berühren. Zudem haben wir die Gegenstände bewußt so gereiht, daß sich ihre unterschiedlichen Strukturen deutlich voneinander abgehoben haben, damit sie auch ein »blind« Tastender leicht erkennen kann.

Wie nun aber letzten Endes die »Fühl-freudigen« diesen Fuß-Fühlweg erfahren wollten, blieb jedem selbst überlassen. Nur eines hatten sie gemeinsam: Sie mußten zumindest ihre Schuhe ausziehen, um sich für die möglichen Empfindungen zu öffnen. Einige gingen barfuß über die Fühl-Beispiele und andere schlossen die Augen und ließen sich führen, um die Ge-»fühle« ihrer Fußsohlen ganz bewußt und intensiv wahrzunehmen, ohne sich von visuellen Eindrücken ablenken oder beeinflussen zu lassen. So manch einer assoziierte dann bei verschiedenen Materialien sogar Farben und Bilder. Einem Fühlenden fiel z. B. auf dem weichen Fell stehend spontan die Farbe lila ein.

Durch die Einfachheit und Offenheit des Fuß-Fühl-Weges in bezug auf seine Materialien und die Möglichkeit der Hand- oder besser »Fuß«-Habung fühlten sich

viele Besucher des Symposiums – Alt und Jung – angesprochen und aufgefordert, mitzumachen und sich wieder bewußte Fuß-Fühl-Erlebnisse zu gönnen.

Anmerkung:

Zu diesem Beitrag der Studierenden sind die Ausführungen und auch die Literaturangaben im theoretischen Beitrag von Frau Prof. Dr. M.-A. Bäuml-Roßnagl: Mit den Sinnen auf der Suche nach dem Sinn in der Schule, vertiefend. Außerdem sei auf ausführliche sinn-es-pädagogisch bedeutsame Darstellungen in folgendem Buch verwiesen: M.-A. Bäuml-Roßnagl: Leben mit Sinnen und Sinn in der heutigen Lebenswelt. Wege in eine zeitgerechte pädagogische Soziologie. Regensburg: roderer 1990

Anschrift der Verfasserinnen:

Eva Sing – Heike Lego – Uschi Ptassek – Katharina Jahn,
Ludwig-Maximilians-Universität
München
Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik
Geschwister-Scholl-Platz 1
8000 München 22

Anmerkungen zu S. 54

(1) Johann Amos Comenius in Didaktika Magna, übersetzt und hg. von Andres Flitner, Düsseldorf u. a. Küpper 1954 (orig 1627), S. 130 f.

(2) Hans Burckhardt: Die unverstandene Sinnlichkeit. Wiesbaden 1973, S. 8

(3) Horst Rumpf: Die übergangene Sinnlichkeit. Drei Kapitel über die Schule. München: Juventa 1981,

vgl. auch:

M.-A. Bäuml-Roßnagl: Verlorene Sinnlichkeit? Leitartikel zur Pädagogischen Welt, 1985, S. 145

(4) Erich Kästner: Ansprache zum Schulbeginn, in: Unterbrochene Schulstunde. Schriftstelle und Schule. Eine Anthologie. Frankfurt: Suhrkamp 1972, S. 234

(5) Paul Tournier: Die Jahreszeiten des Lebens. Herder: Freiburg

(6) Paracelsus zit. in Schipperges H. Welt des Auges. Zur Theorie des Sehens und Kunst des Schauens. Freiburg: Herder 1978, S. 125

(7) W. Lippitz/J. Plaun: Tasten-Gestalten-Genießen. Einführung in konkretes pädagogisch-anthropologisches Denken an Unterrichtsbeispielen aus der Grundschule. Königstein: Scriptor 1981, S. 10.

(8) D. Kamper/Chr. Wulf (Hg): Das Schwinden der Sinne. Frankfurt: Suhrkamp 1984, S. 9–10

(9) dies., S. 10

(10) Albert Einstein: Mein Glaubensbekenntnis. Schallplattenaufnahme 1929 (Tondokument aus einer Rundfunksendung) Februar 1990 BR II

(11) Joachim Ringelnatz: Ausgewählte Gedichte Hamburg: Rowohlt, 1952 S. 94

(12) Horst Rumpf: Mit fremdem Blick.

Stücke gegen die Verbiederung der Welt. Weinheim/Basel: Beltz 1986 S. 28

(13) Hugo Kükelhaus: Sehen und Hören in Tätigkeit. 1978, S. 30

(14) Hugo Kükelhaus. Aussage im Film. Das Leben ist Schwingung. Gesendet im SWF 1990

(15) Martin Wagenschein: Erinnerungen für Morgen. Eine pädagogische Autobiographie. Weinheim/Basel: Beltz 1983, S. 108–109

(16) Vgl. dazu auch Wolfgang Zacharias. Netzwerke für Spielen und Lernen in der Lebenswelt. Überlegungen zu einer »eigensinnigen« Didaktik zwischen Sinn und Sinnlichkeit. in: Grundschule, 1987 S. 74 (H. 7 u. 8)

(17) K. Tilmann: Staunen und Erfahren als Wege zu Gott 1969, S. 98

(18) J. Meyer: Entdecken, was die Sinne leisten. In Hans Schreier (Hg.)